

Blake Crouch
Psychose



GOLDMANN
Lesen erleben

Blake Crouch

Psychose

Ein Wayward-Pines-Thriller

Band 1

Aus dem amerikanischen Englisch
von Kerstin Fricke

GOLDMANN

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2012
unter dem Titel »Pines« bei Thomas & Mercer, Las Vegas.

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten, so
übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns diese nicht zu
eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand zum Zeitpunkt der
Erstveröffentlichung verweisen.



Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich.

Textnachweis: Zitat aus Jurassic Park von Michael Crichton.
© 1990 by Michael Crichton. © der deutschsprachigen Ausgabe 2007
by Goldmann Verlag, 2013 by Heyne Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

i. Auflage

Taschenbuchausgabe Oktober 2019

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2019 by

Wilhelm Goldmann Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH,

Neumarkter Str. 28, 81673 München

Deutsche Erstveröffentlichung bei AmazonCrossing,

Luxembourg, März 2013

Copyright © 2012 der Originalausgabe by Blake Crouch

All rights reserved

Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur, München

Umschlagmotiv: konradlew / Getty Images

An · Herstellung: kw

Satz: Vornehm Mediengestaltung GmbH, München

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-442-48970-1

www.goldmann-verlag.de

Besuchen Sie den Goldmann Verlag im Netz



Obwohl es Beweise dafür gibt,
dass die Evolution des Menschen weitergeht,
können Biologen nicht mit Gewissheit sagen,
wie sie verlaufen wird.

Time Magazine, 23. Februar 2009

Nur weil du paranoid bist,
heißt das noch lange nicht,
dass sie nicht hinter dir her sind.

Joseph Heller

KAPITEL 1

Er erwachte auf dem Rücken. Das Sonnenlicht schien ihm ins Gesicht, und in der Nähe gluckerte Wasser. Sein Sehnerv schmerzte, und auch in seinem Hinterkopf pochte es heftig – das ferne Grollen einer sich ankündigenden Migräne. Er rollte sich auf die Seite und setzte sich auf, wobei er den Kopf zwischen die Knie klemmte. Noch bevor er die Augen aufschlug, wusste er, dass sich die Welt um ihn herum drehte, als wäre alles ins Wanken geraten. Sein erster Atemzug fühlte sich an, als hätte man ihm auf der linken Brustseite einen Stahlkeil zwischen die Rippen gerammt, und er knurrte ob der Schmerzen, zwang sich aber, die Augen zu öffnen. Sein linkes Auge musste heftig angeschwollen sein, da er nur durch einen schmalen Schlitz sehen konnte.

Das grünste Gras, das er je gesehen hatte, ein wahrer Wald aus langen, weichen Halmen, erstreckte sich bis zum Flussufer. Das Wasser war klar und floss rasch an den Steinen vorbei, die daraus hervorragten. Auf der anderen Seite des Flusses ragte eine Klippe etwa dreihundert Meter in den Himmel. Auf den Felsvorsprüngen wuchsen Pinien, und die Luft war erfüllt von ihrem Duft und der Süße des schnell fließenden Wassers.

Er trug eine schwarze Hose und ein schwarzes Jackett, darunter ein weißes Oberhemd, auf dem sich Blutflecken abzeichneten. Eine schwarze Krawatte hing locker um seinen Hals.

Als er das erste Mal versuchte aufzustehen, gaben seine Knie nach, und er setzte sich so heftig wieder auf den Boden, dass der Schmerz sengend durch seinen Brustkorb toste. Sein zweiter Versuch gelang, und er stand wacklig auf den Beinen, während er das Gefühl hatte, dass der Boden unter ihm schwankte. Langsam drehte er sich um, wobei er die Füße kaum vom Boden hob und weit auseinanderstellte, um das Gleichgewicht nicht zu verlieren.

Er hatte nun den Fluss im Rücken und stand am Rand eines großen Feldes. In der Ferne konnte er sehen, wie sich die intensive Mittagssonne auf den Schaukeln und Rutschen eines Spielplatzes spiegelte.

Es war keine Menschenseele in Sicht.

Auf der anderen Seite des Parks lagen viktorianische Häuser und noch etwas weiter weg einige Gebäude an einer Hauptstraße. Die Stadt schien sich etwa über eine Meile zu erstrecken und lag mitten in einem Amphitheater aus Stein, umgeben von hohen Steinwänden, die sich auf jeder Seite mehrere Hundert Meter nach oben erstreckten und aus rot gemasertem Felsen bestanden. Auf den höchsten Berggipfeln, die noch im Schatten lagen, ließen sich einige letzte Schneereste ausmachen, aber hier unten im Tal war es warm, und der Himmel über ihm war tiefblau und wolkenlos.

Der Mann sah in den Taschen seiner Hose und seines Einreihers nach.

Keine Brieftasche. Keine Schlüssel. Kein Handy.
Nur ein kleines Schweizer Taschenmesser in einer der
Innentaschen.

* * *

Als er die andere Seite des Parks erreicht hatte, war er
noch wachsamer und noch verwirrter, und die Schmerzen
in seinen Halswirbeln wurden immer heftiger.

Er wusste sechs Dinge:

Den Namen des jetzigen Präsidenten.

Wie das Gesicht seiner Mutter aussah, auch wenn
er sich nicht an den Namen oder gar den Klang ihrer
Stimme erinnern konnte.

Dass er Klavier spielen konnte.

Und wusste, wie man einen Hubschrauber flog.

Dass er sechsunddreißig Jahre alt war.

Und dass er schleunigst in ein Krankenhaus musste.

Abgesehen von diesen Tatsachen waren ihm die Welt
und dieser Ort gänzlich unbekannt. Er konnte spüren,
dass die Wahrheit irgendwo am Rande seines Bewusst-
seins lauerte, doch sie blieb stets außerhalb seiner Reich-
weite.

Er ging eine ruhige Wohnstraße entlang und musterte
jeden Wagen, an dem er vorbeikam. Gehörte ihm einer
davon?

Die Häuser, die einander gegenüberstanden, waren
makellos: Frisch gestrichen mit perfekten kleinen Rech-
ecken aus hellgrünem Gras davor, umrahmt von Palisa-
denzäunen, und der Name jeder Familie stand in weißen

Großbuchstaben auf der Seite des jeweiligen schwarzen Briefkastens.

In fast jedem Garten sah er eine üppige Pflanzenpracht, die nicht nur aus Blumen, sondern auch aus Obst und Gemüse bestand.

Alle Farben waren so klar und lebhaft.

Auf Höhe des zweiten Blocks zuckte er zusammen. Er hatte aufgrund des anstrengenden Marsches tief Luft geholt und hatte so starke Schmerzen in seiner linken Seite, dass er stehen bleiben musste. Er zog sein Jackett aus und zog das Hemd aus der Hose, um es dann aufzuknöpfen und zu öffnen. Die Wunde sah sogar noch schlimmer aus, als sie sich anfühlte. Eine dunkle rotblaue Quetschung zierte seine ganze linke Seite und war im Zentrum gelb angelaufen.

Da hatte ihn etwas getroffen, und zwar mit voller Wucht.

Er strich sich mit der Hand über den Kopf. Seine Kopfschmerzen wurden immer heftiger, aber außer der Wunde an seiner linken Seite schien er unverletzt zu sein.

Also knöpfte er sein Hemd wieder zu, steckte es in die Hose und wanderte weiter die Straße hinauf.

Der einzig logische Schluss war, dass er einen Unfall gehabt hatte.

Vielleicht mit einem Wagen. Oder er war gestürzt. Möglicherweise war er überfallen worden – das würde auch das Fehlen seiner Brieftasche erklären.

Er sollte als Erstes zur Polizei gehen.

Es sei denn ...

Was war, wenn er etwas angestellt oder gar ein Verbrechen begangen hatte?

War das möglich?

Er beschloss, lieber zu warten, bis er sich an mehr erinnerte.

Allerdings kam ihm in dieser Stadt nichts vertraut vor, und das änderte sich auch nicht, als er die Straße entlangtaumelte und den Namen auf jedem Briefkasten las. War sein Unterbewusstsein schuld daran? Denn irgendwo in seinen Erinnerungen schien er zu wissen, dass auf einem dieser Briefkästen *sein eigener* Name stehen musste. Würde ihm alles wieder einfallen, sobald er ihn sah?

Die Gebäude der Innenstadt waren jenseits der Pinien einige Blöcke voraus zu sehen, und zum ersten Mal hörte er in der Ferne fahrende Autos, Stimmen und das Summen von Klimaanlage.

Er blieb mitten auf der Straße wie erstarrt stehen und legte unabsichtlich den Kopf schief.

Der Briefkasten, den er anstarrte, gehörte zu einem rot-grünen zweistöckigen viktorianischen Haus.

Gebannt starrte er den Namen an.

Sein Herz begann zu rasen, auch wenn er den Grund dafür nicht kannte.

MACKENZIE

»Mackenzie.«

Der Name sagte ihm nichts.

»Mack ...«

Die erste Silbe allerdings schon. Sie rief eine emotionale Reaktion hervor.

»Mack. Mack.«

War er Mack? War das sein Vorname?

»Mein Name ist Mack. Hi, ich bin Mack, freut mich, Sie kennenzulernen.«

Nein.

Der Name kam ihm irgendwie nicht locker genug von der Zunge. Er fühlte sich nicht so an, als ob er zu ihm gehören würde. Eigentlich hasste er dieses Wort sogar, denn es rief etwas in ihm hervor ...

Angst.

Wie seltsam. Aus irgendeinem Grund machte ihm dieses Wort Angst.

Hatte ihm jemand namens Mack wehgetan?

Er ging weiter.

Nach drei weiteren Blocks war er an der Stelle, an der sich die Main Street und die Sixth Street kreuzten, und er setzte sich auf eine Bank in den Schatten, um vorsichtig Luft zu holen. Als er die Straße entlangblickte, hielt er verzweifelt nach etwas Ausschau, das ihm vertraut vorkam.

Er sah keine bekannte Ladenkette.

Schräg gegenüber seiner Bank befand sich eine Apotheke.

Daneben ein Café.

Neben dem Café ein dreistöckiges Gebäude, über dessen Veranda ein Schild baumelte:

WAYWARD PINES HOTEL

Der Duft der Kaffeebohnen lockte ihn von der Bank. Als er aufsah, entdeckte er einen halben Block entfernt

ein Geschäft namens »Steaming Bean«, das die Ursache dafür zu sein schien.

Hm.

Das war nicht gerade die nützlichste Information, wenn man seine Situation betrachtete, aber es kam ihm so vor, als würde er gern guten Kaffee trinken. Sehr gern sogar. Ein weiteres Teil des Puzzles, das seine Identität darstellte, war gefunden.

Er ging zum Café und zog die Tür auf. Der Innenraum war klein und anheimelnd. Allein anhand des Geruchs war ihm klar, dass es hier guten Kaffee gab. Hinter einer Bar auf der rechten Seite standen Espressomaschinen, Kaffeemühlen, Standmixer und Flaschen mit Aromen. Drei Stühle waren besetzt. An die andere Wand hatte man einige Sofas und Sessel geschoben. Dahinter ein Bücherregal mit verblassten Taschenbüchern. Zwei Senioren beugten sich über ein Schachbrett mit zusammengewürfelten Figuren. An den Wänden hingen die Werke hiesiger Künstler: einige Selbstporträts in Schwarz-Weiß von einer Frau mittleren Alters, deren Gesichtsausdruck auf allen Fotos gleich war. Nur der Kamerafokus war verändert.

Er ging zur Kasse.

Als ihn die Mittzwanzigerin mit ihren blonden Dreadlocks endlich bemerkte, glaubte er, Panik in ihren hübschen Augen aufflackern zu sehen.

Kennt sie mich?

Doch dann sah er sein Spiegelbild im Spiegel hinter der Kasse und wusste, warum sie ihn so angeekelt angesehen hatte: Seine linke Gesichtshälfte war verfärbt und stark angeschwollen.

Mein Gott. Jemand hat mich übel verprügelt.

Abgesehen von der schlimmen Quetschung sah er gar nicht mal so schlecht aus. Er schätzte sich auf einen Meter zweiundachtzig bis vierundachtzig. Kurzes schwarzes Haar und ein Zweitagebart, der seine untere Gesichtshälfte wie ein Schatten bedeckte. Sein robuster, muskulöser Körperbau war allein daran zu erkennen, wie sein Jackett auf den Schultern saß und wie sich sein Hemd über der Brust spannte. Er fand, dass er aussah wie ein Marketing- oder Werbemensch, und schätzte, dass er rasiert und gewaschen eine ziemlich gute Figur abgeben musste.

»Was kann ich für Sie tun?«, fragte die Barista.

Er hätte für eine gute Tasse Kaffee sterben können, hatte aber kein Geld bei sich.

»Machen Sie hier guten Kaffee?«

Die Frage schien die Frau zu verwirren.

»Ähm, ja.«

»Den besten der Stadt?«

»Das ist das einzige Café der Stadt, aber ja, unser Kaffee ist wirklich gut.«

Der Mann beugte sich über den Tresen. »Kennen Sie mich?«, flüsterte er.

»Wie bitte?«

»Erkennen Sie mich wieder? Komme ich öfter her?«

»Sie wissen nicht, ob Sie schon mal hier gewesen sind?«

Er schüttelte den Kopf.

Sie musterte ihn einige Sekunden lang, als würde sie sich fragen, ob dieser Mann mit dem angeschlagenen Gesicht verrückt war, sie auf den Arm nehmen wollte oder ob er diese Frage ernst meinte.

»Ich glaube nicht, dass ich Sie hier schon mal gesehen habe«, meinte sie schließlich.

»Sie sind sich da ganz sicher?«

»Na ja, das hier ist ja nicht gerade New York City.«

»Da haben Sie recht. Arbeiten Sie schon lange hier?«

»Etwas über ein Jahr.«

»Und ich bin kein Stammkunde hier?«

»Sie sind definitiv kein Stammkunde.«

»Darf ich Sie noch etwas fragen?«

»Klar.«

»Wo sind wir?«

»Sie wissen nicht, wo Sie sich befinden?«

Er zögerte, und ein Teil von ihm wollte nicht zugeben, dass er sich wirklich so hilflos fühlte. Als er endlich den Kopf schüttelte, runzelte die Barista die Stirn, als könne sie ihm nicht glauben.

»Ich verarsche Sie nicht«, versicherte er ihr.

»Sie sind in Wayward Pines, Idaho. Ihr Gesicht ... Was ist mit Ihnen passiert?«

»Ich ... Ich weiß es noch nicht. Gibt es in der Stadt ein Krankenhaus?« Noch als er die Frage stellte, spürte er, wie ihn ein unheimliches Gefühl überkam.

Eine unterschwellige Warnung?

Oder etwas, das tief in seinem Unterbewusstsein vergraben war und ihm einen Schauer über den Rücken jagte?

»Ja, sieben Blocks von hier entfernt. Sie sollten sofort in die Notaufnahme gehen. Ich kann Ihnen einen Krankenwagen rufen.«

»Das ist nicht nötig.« Er entfernte sich langsam vom Tresen. »Danke ... Wie heißen Sie?«

»Miranda.«

»Danke, Miranda.«

Als er wieder ins Sonnenlicht hinaustrat, wurde ihm schwindlig, und seine stärker werdenden Kopfschmerzen wurden immer unerträglicher. Die Straße war leer, daher ging er einfach hinüber auf die andere Seite und wanderte in Richtung Fifth Street. Er kam an einer jungen Mutter und ihrem kleinen Sohn vorbei, und der Junge flüsterte etwas, das klang wie: »Ist er das?«

Die Frau brachte ihren Sohn mit einem »Pst« zum Schweigen und sah den Mann entschuldigend an. »Tut mir leid, er wollte nicht unhöflich sein.«

An der Ecke der Fifth Street und Main Street stand ein zweistöckiges Gebäude aus rotem Sandstein, auf dessen Glastüren die Worte FIRST NATIONAL BANK OF WAYWARD PINES prangten. Neben dem Gebäude entdeckte er eine Telefonzelle an der Seitenstraße.

Er humpelte, so schnell er konnte, darauf zu und schloss die Tür hinter sich.

Das Telefonbuch war das dünnste, das er je gesehen hatte, und er blätterte in der Hoffnung auf irgendeinen Durchbruch darin herum, aber die mehreren Hundert Namen auf den acht Seiten sagten ihm ebenso wenig wie alles andere in dieser Stadt.

Er ließ das Telefonbuch fallen, sodass es an der Metallkordel herunterbaumelte, und lehnte die Stirn gegen das kalte Glas.

Dann stach ihm das Tastenfeld ins Auge.

Die Erkenntnis ließ ihn grinsen.

Ich kenne meine Festnetznummer.

Bevor er den Hörer abnahm, gab er die Nummer zur Sicherheit mehrmals ein, was ihm so routiniert gelang, als würden sich selbst seine Finger daran erinnern.

Er hatte vor, per R-Gespräch anzurufen, in der Hoffnung, dass jemand zu Hause war – falls er denn jemanden hatte. Natürlich konnte er seinen Namen nicht nennen, zumindest nicht seinen richtigen, aber vielleicht würden sie seine Stimme erkennen und den Anruf annehmen.

Er hob den Hörer ab und hielt ihn an sein Ohr.

Er streckte den Finger aus, um auf die Null zu drücken.

Kein Freizeichen.

Auch nach mehrmaligem Drücken der Telefongabel blieb die Leitung tot.

Es überraschte ihn, wie schnell ihn die Wut übermannte. Er rammte den Hörer auf die Gabel, und die Angst und der Zorn breiteten sich explosionsartig in ihm aus. Er riss den rechten Arm nach hinten, weil er vorhatte, das Glas damit einzuschlagen, *Scheiß auf die Fingerknöchel*, doch der Schmerz seiner demolierten Rippen war stärker als jede Entschlossenheit, und er brach auf dem Boden der Telefonzelle zusammen.

Das Pochen in seinem Kopf wurde immer heftiger.

Er sah doppelt, dann alles verschwommen, und schließlich wurde ihm schwarz vor Augen ...

* * *

Die Telefonzelle stand im Schatten, als er wieder zu sich kam. Er hielt sich an der Metallkordel fest, an der das Telefonbuch hing, und rappelte sich wieder auf. Durch

das schmutzige Glas konnte er erkennen, wie die obere Hälfte der Sonne gerade hinter den Klippen im Westen der Stadt verschwand.

In dem Moment, in dem sie untergegangen war, schien die Temperatur um zehn Grad abzufallen.

Er erinnerte sich noch immer an die Telefonnummer, die er zur Sicherheit noch ein paarmal wählte, dann nahm er erneut den Hörer ab, doch auch jetzt war da nichts als Stille, hin und wieder durchbrochen vom Knistern des weißen Rauschens, das seiner Meinung nach zuvor noch nicht da gewesen war.

»Hallo? Hallo?«

Er legte auf und nahm das Telefonbuch in die Hand. Beim letzten Mal hatte er sich nur die Nachnamen angesehen und nach einem Wort Ausschau gehalten, das eine Erinnerung hervorrief oder ein Gefühl erregte. Jetzt ging er die Vornamen durch, ließ seinen Finger über die Liste gleiten und versuchte, die Kopfschmerzen zu ignorieren, die immer heftiger wurden.

Auf der ersten Seite fand er nichts.

Auf der zweiten Seite auch nicht.

Ebenso wenig auf der dritten.

Im unteren Teil der sechsten Seite stockte sein Finger.

SKOZIE Mack und Jane

403 E 3rd St W Pines 83278 559-0196

Er überflog die letzten beiden Seiten. Skozie war der einzige Mack, der im Telefonbuch von Wayward Pines verzeichnet war.

Nachdem er die Tür mit der Schulter aufgedrückt hatte, verließ er die Telefonzelle. Da die Sonne hinter den Klippen verschwunden war, wurde der Himmel rasch dunkler, und es wurde kühler.

Wo soll ich heute Nacht schlafen?

Er torkelte den Gehweg entlang, und eine Stimme in seinem Inneren schien ihn anzuflehen, endlich ins Krankenhaus zu gehen. Er war krank. Dehydriert. Hungrig. Verwirrt. Mittellos. Sein ganzer Körper schmerzte. Und das Atmen fiel ihm immer schwerer, da ihm jedes Luft-holen heftige Schmerzen bereitete.

Aber etwas in ihm wehrte sich gegen den Gedanken, sich ins Krankenhaus einliefern zu lassen, und während er sich von der Innenstadt entfernte und auf Mack Skozies Haus zuging, wurde ihm langsam klar, was das war.

Angst ... wieder einmal.

Er wusste nicht, warum er Angst hatte. Es ergab keinen Sinn. Aber er wollte dieses Krankenhaus nicht betreten.

Nicht in seinem momentanen Zustand. Eigentlich nie.

Diese Angst kam ihm seltsam vor, weil sie so unbegründet wirkte. Wenn man nachts durch den Wald spazierte, wusste man genau, wovor man sich fürchten musste, und aufgrund dieses Mysteriums schien die Angst nur noch größer zu werden.

Zwei Blocks weiter nördlich bog er in die Third Street ab, und seine Brust zog sich unerklärlicherweise zusammen, als er den Bürgersteig in Richtung Osten weiterging und sich mehr und mehr von der Innenstadt entfernte.

Auf dem ersten Briefkasten, an dem er vorbeikam, stand die Zahl 201.

Er ging davon aus, dass das Haus der Skozies ganz in der Nähe sein musste.

Im Vorgarten des nächsten Hauses spielten Kinder und liefen abwechselnd durch den Wasserstrahl eines Rasensprengers. Er versuchte, aufrecht und ruhig an ihnen vorbeizugehen, was ihm aufgrund der Schmerzen in seinem Brustkorb nicht wirklich gelang.

Die Kinder wurden ruhiger, als er näher kam, und beobachteten ihn unverhohlen, wie er an ihnen vorbeischlurfte – in ihren Augen lag eine Mischung aus Neugier und Misstrauen, die ihm nicht gefiel.

Er überquerte eine weitere Straße und ging langsamer auf den nächsten Block zu, wobei er unter den Ästen von drei riesigen Pinien hindurchging, die bis auf die Straße ragten.

Die Zahlen an den farbenfrohen viktorianischen Häusern dieses Blocks begannen alle mit drei.

Der Block, in dem die Skozies wohnten, musste gleich kommen.

Er bekam feuchte Handflächen, und das Pochen in seinem Hinterkopf erinnerte ihn an einen Bass, der tief im Inneren der Erde dröhnte.

Zwei Sekunden lang sah er doppelt.

Er kniff die Augen zu, und als er sie wieder öffnete, konnte er wieder normal sehen.

An der nächsten Kreuzung blieb er stehen. Er hatte die ganze Zeit schon einen trockenen Mund gehabt, doch jetzt schien er staubtrocken zu sein. Auch das Atmen fiel ihm immer schwerer, und die Galle drohte in ihm aufzusteigen.

*Alles wird einen Sinn ergeben, wenn du sein Gesicht siehst.
Es muss einfach so sein.*

Vorsichtig machte er einen Schritt auf die Straße.

Inzwischen war es Abend geworden, und die Kühle, die von den Bergen herunterkam, breitete sich im Tal aus.

Das Alpenglühen hatte die Felsen rings um Wayward Pines rosa gefärbt, sodass sie sich fast dem dunkler werdenden Himmel anpassten. Er versuchte, dies wunderschön und bewegend zu finden, was ihm aufgrund der Schmerzen allerdings nicht gelang.

Ein älteres Paar, das Hand in Hand einen Abendspaziergang machte, entfernte sich langsam von ihm.

Ansonsten war die Straße leer und ruhig, und die Geräusche der Innenstadt waren verstummt.

Er ging über den glatten, schwarzen Asphalt und betrat den Bürgersteig.

Direkt vor ihm befand sich der Briefkasten mit der Nummer 401.

Nummer 403 konnte er bereits sehen.

Inzwischen musste er ständig die Augen zusammenknEIFEN, um nicht alles doppelt zu sehen, und die stechenden Schmerzen seiner Migräne wurden immer schlimmer.

Fünfzehn schmerzhafte Schritte später stand er neben dem schwarzen Briefkasten der Nummer 403.

SKOZIE

Kurz verlor er das Gleichgewicht und musste sich an den spitzen Enden des Lattenzauns festhalten.

Dann streckte er die Hand aus, entriegelte das Tor und schob es mit der Spitze seines abgestoßenen schwarzen Schuhs auf.

Die Scharniere quietschten, als es aufschwang.

Das Tor schlug leise gegen den Zaun.

Der Weg zum Haus bestand aus uralten Ziegelsteinen und führte zu einer überdachten Veranda, auf der zwei Schaukelstühle neben einem kleinen gusseisernen Tisch standen. Das Haus selbst war in Lila- und Grüntönen gestrichen, und hinter den dünnen Vorhängen konnte er Licht sehen.

Geh einfach weiter. Du musst es wissen.

Er taumelte auf das Haus zu.

Die Doppelbilder vor seinen Augen bewirkten, dass ihm immer übler wurde und er den Drang, sich zu übergeben, kaum noch bezwingen konnte.

Als er die Veranda betrat, konnte er sich gerade noch rechtzeitig am Türrahmen festhalten, um nicht umzufallen. Seine Hände zitterten unkontrolliert, als er nach dem Türklopfer griff und ihn von der Messingplatte hob.

Er gönnte sich nicht mal den Bruchteil einer Sekunde zum Nachdenken, sondern ließ den Türklopfer viermal herabsausen.

Es fühlte sich an, als würde ihm jemand gegen den Hinterkopf schlagen, und schwarze Flecken, die wie winzige Schwarze Löcher wirkten, kreisten vor seinen Augen.

Auf der anderen Seite der Tür konnte er hören, wie der Hartholzboden unter dem Gewicht einer sich nähernden Person knarzte.

Seine Knie schienen aus Wackelpudding zu bestehen.

Er legte die Arme um einen der Pfosten, die das Dach der Veranda stützten.

Die Holztür ging auf, und ein Mann, der vom Alter her sein Vater hätte sein können, starrte ihn durch das Fliegengitter an. Er war groß und dünn, hatte nur noch wenige graue Haare auf dem Kopf, einen weißen Spitzbart und mikroskopisch kleine rote Venen auf den Wangen, die andeuteten, dass er sein Leben lang viel getrunken hatte.

»Kann ich Ihnen helfen?«, erkundigte sich der Mann.

Er streckte sich und blinzelte heftig, um die Migräne zu ignorieren. Seine ganze Kraft ging schon dafür drauf, aufrecht stehen zu bleiben.

»Sind Sie Mack?« Er konnte die Angst in seiner Stimme hören und vermutete, dass es dem anderen ebenso ging.

Dafür hasste er sich.

Der ältere Mann beugte sich bis zum Fliegengitter vor, um den Fremden auf seiner Veranda in Augenschein zu nehmen.

»Was kann ich für Sie tun?«

»Sind Sie Mack?«

»Ja.«

Er ging näher heran, sodass er den alten Mann besser erkennen und den süßen Geruch von Rotwein in seinem Atem riechen konnte.

»Kennen Sie mich?«, fragte er.

»Wie bitte?«

Jetzt drohte die Angst in Wut umzuschlagen.

»Kennen Sie mich? Haben Sie mir das angetan?«

»Ich habe Sie noch nie im Leben gesehen«, erklärte der alte Mann.

»Ist dem so?« Unwillkürlich ballte er die Hände zu

Fäusten. »Gibt es in dieser Stadt noch einen anderen Mack?«

»Nicht dass ich wüsste.« Mack drückte die Fliegengittertür auf und machte einen Schritt auf die Veranda. »Sie sehen gar nicht gut aus, Kumpel.«

»Ich fühl mich auch nicht so gut.«

»Was ist mit Ihnen passiert?«

»Sagen Sie's mir, Mack.«

Irgendwo im Inneren des Hauses war eine weibliche Stimme zu hören – »Schatz? Ist alles in Ordnung?«

»Ja, Jane, es ist alles gut.« Mack starrte ihn an. »Soll ich Sie nicht lieber ins Krankenhaus bringen? Sie sind verletzt und brauchen ...«

»Mit Ihnen gehe ich nirgendwohin.«

»Was machen Sie dann vor meinem Haus?« Macks Stimme klang jetzt barscher. »Ich habe Ihnen gerade Hilfe angeboten. Wenn Sie die nicht wollen, soll mir das recht sein, aber ...«

Mack sprach noch weiter, aber seine Worte schienen sich aufzulösen und in einem Dröhnen unterzugehen, das sich wie das Tosen eines Güterzugs von Ethans Magen aus in seinem ganzen Körper auszubreiten schien. Die Schwarzen Löcher vermehrten sich, und die Welt begann sich zu drehen. Er würde sich keine fünf Sekunden mehr auf den Beinen halten können, wenn sein Kopf nicht vorher schon explodierte.

Er sah Mack an, dessen Mund sich noch immer bewegte, während der Güterzug, dessen Rhythmus perfekt zum brutalen Pochen in seinem Kopf passte, immer lauter zu werden schien, und er konnte den Blick nicht

von Macks Mund abwenden, den Zähnen des alten Mannes – seine Synapsen schienen durchzubrennen und keine Verbindung mehr herstellen zu können, und der Lärm, oh Gott, dieser Lärm, dieses Pochen ...

Er spürte nicht mal mehr, wie seine Knie nachgaben.

Auch nicht, dass er nach hinten taumelte.

In einer Sekunde stand er noch auf der Veranda.

In der nächsten lag er auf dem Rasen.

Flach auf dem Rücken und alles drehte sich um ihn herum, nachdem er heftig mit dem Kopf aufgeschlagen war.

Mack stand jetzt über ihm, sah auf ihn herab, vorgebeugt mit den Händen auf den Knien, und seine Worte gingen im Lärm des Zuges, der durch seinen Kopf raste, unter.

Er war kurz davor, das Bewusstsein zu verlieren, er konnte es spüren, dass er nur noch wenige Sekunden hatte, und er sehnte sich danach, er wollte, dass der Schmerz aufhörte, aber ...

Die Antworten.

Sie waren direkt vor ihm.

So nah.

Es ergab keinen Sinn, aber irgendetwas an Macks Mund faszinierte ihn. Die Zähne. Er musste sie einfach ansehen, und er wusste nicht mal, warum, aber sie lag direkt vor ihm.

Die Erklärung.

Antworten auf alles.

Und dann ging es ihm auf: Hör auf, dich dagegen zu wehren.

Hör auf, sie unbedingt zu wollen.

Hör auf zu denken.

Lass sie einfach kommen.

Die Zähne Zääähne ZähneZähneZähneZähne-
Zäääääääähneeeee ...

Das sind keine Zähne.

*Das ist ein glänzender, polierter Kühlergrill, auf dem die
Buchstaben*

MACK

stehen.

*Stallings, der Mann, der neben ihm auf dem Beifahrersitz
sitzt, begreift nicht einmal, was geschieht.*

*Während der dreistündigen Fahrt von Boise in Richtung
Norden ist offensichtlich geworden, dass Stallings sich gern
reden hört, und das hat er dann auch die ganze Zeit getan:
geredet. Eine Stunde zuvor hat er aufgehört, ihm zuzuhören,
nachdem er gemerkt hatte, dass ein gelegentliches »So habe ich
das noch gar nicht gesehen« oder »Hm, interessant« ausreicht,
um ihn ansonsten komplett auszublenden.*

*Er hat gerade wieder eine dieser beiläufigen Bemerkungen
gemacht, als er das Wort MACK nur wenige Meter von Stal-
lings' Fenster entfernt lesen kann.*

*Noch bevor er reagieren kann – er hat ja gerade mal das
Wort lesen können –, zerspringt das Fenster neben Stallings'
Kopf in tausend Scherben.*

*Der Airbag bläst sich vor dem Lenkrad auf, allerdings eine
Millisekunde zu spät, sodass er seinen Kopf verpasst, der so
heftig gegen das Fenster schlägt, dass es zerbricht.*

Die rechte Seite des Lincoln Town Car implodiert in einer Woge aus zerbrechendem Glas und zerfetztem Metall, und Stallings' Kopf prallt direkt gegen den Kühlergrill des Trucks.

Er kann spüren, wie die Motorwärme des Trucks in den Wagen strömt.

Auf einmal stinkt es nach Benzin und Bremsflüssigkeit.

Überall ist Blut – es läuft innen an der Windschutzscheibe herunter, ist auf das Armaturenbrett gespritzt, läuft in seine Augen und bricht noch immer aus Stallings' Überresten hervor.

Der Lincoln ist quer auf eine Kreuzung gerutscht und wird von dem Truck immer näher an dieses Sandsteingebäude herangeschoben, neben dem eine Telefonzelle steht. Dann verliert er das Bewusstsein.

KAPITEL 2

Eine Frau blickte lächelnd auf ihn herab. Zumindest waren das sehr hübsche Zähne, dachte er, auch wenn er es nicht genau erkennen konnte, da er noch immer alles verschwommen wahrnahm. Sie beugte sich über ihn, und ihre beiden Köpfe verschmolzen zu einem, und als ihr Gesicht klarer wurde, erkannte er, dass sie wunderschön war. Ihre kurzärmlige Krankenschwesteruniform war weiß, vorn zugeknöpft und endete knapp über den Knien.

Sie wiederholte seinen Namen.

»Mr. Burke? Können Sie mich hören, Mr. Burke? Mr. Burke?«

Die Kopfschmerzen waren weg.

Er holte langsam und vorsichtig Luft, bis ihn der Schmerz in seiner Brust erstarren ließ.

Anscheinend war er zusammengezuckt, denn die Schwester sagte: »Bereitet Ihnen die linke Seite noch immer Unbehagen?«

»Unbehagen.« Er lachte, was sich jedoch in ein Stöhnen verwandelte. »Ja, ich empfinde Unbehagen. So könnte man das auch ausdrücken.«

»Ich kann Ihnen etwas Stärkeres gegen die Schmerzen besorgen, wenn Sie das möchten.«

»Ich komme schon klar.«

»In Ordnung, aber spielen Sie nicht den Märtyrer, Mr. Burke. Sagen Sie es mir, wenn ich Ihnen irgendwie helfen kann. Dafür bin ich da. Ich heiße übrigens Pam.«

»Danke, Pam. Ich glaube, ich erinnere mich von meinem letzten Besuch hier an Sie. Ich könnte diesen klassischen Schwesternkittel niemals vergessen. Hätte nicht gedacht, dass die noch hergestellt werden.«

Sie lachte. »Ich bin froh, dass Ihre Erinnerung langsam zurückkommt. Das ist sehr gut. Dr. Miter wird bald nach Ihnen sehen. Haben Sie was dagegen, wenn ich schon mal Ihren Blutdruck messe?«

»Kein Problem.«

»Gut.«

Schwester Pam zog ein Blutdruckmessgerät aus dem Wagen, der am Fuße des Bettes stand, und wickelte die Manschette um seinen linken Bizeps. »Sie haben uns einen ziemlichen Schreck eingejagt, Mr. Burke«, sagte sie und pumpte die Manschette auf. »Sich einfach so davonzustehlen.« Sie schwieg, während sie die Anzeige beobachtete.

»Hab ich bestanden?«, wollte er wissen.

»Mit Auszeichnung. Einhundertzweiundzwanzig zu fünfundsiebzig.« Sie nahm ihm die Manschette wieder ab. »Als man Sie hergebracht hat, waren Sie im Delirium«, fuhr sie fort. »Sie schienen nicht einmal mehr zu wissen, wer Sie sind.«

Als er sich im Bett aufsetzte, wurde sein Kopf langsam klarer. Er befand sich in einem privaten Krankenzimmer, das ihm irgendwie vertraut vorkam. Die Vorhänge

an dem Fenster neben dem Bett waren zugezogen, aber das schwache Licht, das dennoch hereindrang, sagte ihm, dass es entweder früher Morgen oder früher Abend sein musste. »Wo hat man mich gefunden?«, erkundigte er sich.

»In Mack Skozies Vorgarten. Sie waren bewusstlos. Erinnern Sie sich, was Sie dort gemacht haben? Mack sagte, dass Sie sehr aufgeregt und verwirrt gewirkt hätten.«

»Ich bin gestern am Fluss aufgewacht und hatte keine Ahnung, wer ich bin oder wo ich mich befinde.«

»Sie hatten das Krankenhaus verlassen. Erinnern Sie sich daran?«

»Nein. Ich bin zum Haus von Skozie gegangen, weil er der einzige Mack im Telefonbuch war.«

»Das müssen Sie mir genauer erklären.«

»Der Name ›Mack‹ war der einzige, der mir etwas sagte.«

»Und warum war das Ihrer Meinung nach so?«

»Weil ›Mack‹ das letzte Wort ist, das ich gelesen habe, bevor wir von dem Truck getroffen wurden.«

»Oh, genau ... Es war ein Mack-Truck, der Ihren Wagen plattgewalzt hat.«

»Genau.«

»Der Verstand ist schon seltsam«, meinte die Krankenschwester, während sie um das Bett herum zum Fenster ging. »Seine Funktionsweise ist manchmal wirklich erstaunlich, und er stellt die seltsamsten Verbindungen her.«

»Wie lange ist es her, dass man mich hergebracht hat?«

Sie zog den Vorhang beiseite. »Eineinhalb Tage.« Das Licht strömte herein. Es war sogar schon später Morgen, und das Sonnenlicht drang bereits über den östlichen Rand der Klippen. »Sie hatten eine schwere Gehirnerschütterung«, erklärte sie. »Sie hätten da draußen sterben können.«

»Ich habe mich auch gefühlt, als würde ich sterben.«

Das Morgenlicht, das in die Stadt strömte, sah atemberaubend aus. »Was macht Ihr Gedächtnis?«, fragte Pam.

»Das ist schon seltsam. Seitdem ich mich an den Unfall erinnern habe, ist alles wieder da. Es ist, als hätte jemand einen Schalter umgelegt. Wie geht es Agent Stallings?«

»Wem?«

»Dem Mann, der auf dem Beifahrersitz gesessen hat, als der Unfall passiert ist.«

»Oh.«

»Er hat es nicht geschafft, oder?«

Schwester Pam trat wieder an die Seite des Bettes und legte eine Hand auf sein Handgelenk. »Leider nicht.«

Das hatte er bereits vermutet. Derartig schwere Verletzungen hatte er seit dem Krieg nicht mehr gesehen. Dennoch war es ernüchternd, als seine Vermutung bestätigt wurde.

»Waren Sie gut befreundet?«, wollte die Krankenschwester wissen.

»Nein. Ich habe ihn an diesem Tag zum ersten Mal gesehen.«

»Es muss trotzdem furchtbar sein. Tut mir sehr leid.«

»Was ist mit *meinem* Schaden?«

»Wie bitte?«

»Meine Verletzungen?«

»Das kann Ihnen Dr. Miter sehr viel besser erklären als ich, aber Sie haben eine Gehirnerschütterung, die behandelt wurde. Einige angeknackste Rippen. Einige oberflächliche Schnittwunden und blaue Flecken. Alles in allem hätte es Sie sehr viel schlimmer treffen können.«

Sie wandte sich ab und ging auf die Tür zu, und als sie stehen blieb, um sie zu öffnen, warf sie ihm noch einen kurzen Blick über die Schulter zu.

»Und?«, meinte sie, »sind Sie sich sicher, dass Ihre Erinnerungen zurückkommen?«

»Ja, das bin ich.«

»Wie lautet Ihr Vorname?«

»Ethan«, erwiderte er.

»Großartig.«

»Könnten Sie mir wohl einen Gefallen tun?«, bat Ethan.

Ein breites, strahlendes Lächeln. »Alles, was Sie wollen.«

»Ich muss einige Leute anrufen. Meine Frau. Meinen SAC. Hat sich irgendjemand mit ihnen in Verbindung gesetzt?«

»Soweit ich weiß, hat sich jemand aus dem Büro des Sheriffs direkt nach dem Unfall bei den Personen, die im Notfall kontaktiert werden sollen, gemeldet und sie über das, was geschehen ist, und Ihren Zustand informiert.«

»Ich hatte vor dem Unfall ein iPhone in der Tasche. Wissen Sie zufällig, wo es jetzt ist?«

»Nein, aber ich kann gern Detektiv spielen und das für Sie herausfinden.«

»Das wäre sehr nett von Ihnen.«

»Sehen Sie den kleinen roten Knopf da neben dem Bettgitter?«

Ethan sah zu dem Knopf hinüber.

»Ich bin nur einen Knopfdruck von Ihnen entfernt.«

Dann strahlte ihn Schwester Pam noch einmal an und verließ das Zimmer.

* * *

Im Zimmer gab es weder einen Fernseher noch ein Telefon. Das Einzige, was er zu seiner Unterhaltung hatte, war die Wanduhr über der Tür. Mehrere Stunden lang lag er im Bett und starrte den Minutenzeiger an, der seine endlosen Runden drehte, während der Morgen in den Mittag und dann in den Nachmittag überging.

Er war sich nicht ganz sicher, vermutete aber, dass sein Zimmer im dritten oder vierten Stock lag. Schwester Pam hatte die Vorhänge offen gelassen, und als er keine Lust mehr hatte, die Uhr anzustarren, drehte er sich vorsichtig auf seine nicht verletzte Seite und beobachtete, was in Wayward Pines so vor sich ging.

Von seinem Bett aus konnte er die komplette Main Street sowie einen Teil der angrenzenden Nebenstraßen überblicken.

Schon bevor er hierhergekommen war, hatte er gewusst, dass dies eine winzige, verschlafene Stadt war, aber die unglaubliche Ruhe überraschte ihn dennoch. Im Verlauf einer Stunde hatte er gerade mal ein Dutzend Menschen gezählt, die auf dem Bürgersteig am Kranken-

haus vorbeigegangen waren, und kein einziges Auto hatte die Hauptverkehrsstraße der Stadt passiert. Am besten konnte er sich noch mit den Bauarbeitern ablenken, die zwei Blocks weiter ein Gerüst an einem Haus aufstellten.

Er dachte an seine Frau und seinen Sohn in Seattle und hoffte, dass sie sich bereits auf den Weg gemacht hatten, um ihn zu besuchen. Vermutlich waren sie in den nächsten Flieger gestiegen. Sie mussten nach Boise oder Missoula fliegen und dann dort einen Wagen mieten, um den langen Weg nach Wayward Pines zurückzulegen.

Als er das nächste Mal auf die Uhr sah, war es Viertel vor vier.

Er lag schon den ganzen Tag in diesem Bett, und Dr. Miter – oder wie immer der Arzt auch hieß – war noch nicht vorbeigekommen. Ethan hatte schon öfter im Krankenhaus gelegen, und seiner Erfahrung nach ließen einen die Schwestern und Ärzte da nie länger als zehn Sekunden in Ruhe, weil ständig jemand neue Medikamente brachte, an einem herum machte oder einen überprüfte.

Hier hatte man ihn jedoch regelrecht ignoriert.

Schwester Pam war nie mit seinem iPhone oder anderen Habseligkeiten aufgetaucht. Wie viel konnte in diesem Krankenhaus am Arsch der Welt denn schon los sein?

Er griff nach dem Knopf am Bettrand und drückte mit dem Daumen auf SCHWESTERNRUF.

Fünfzehn Minuten später wurde die Tür zu seinem Zimmer geöffnet, und Schwester Pam kam herein.

»Oh, mein Gott, es tut mir so leid! Ich habe gerade erst

gesehen, dass Sie geklingelt haben. Vermutlich gibt es im Haus einige technische Probleme.« Sie blieb am Fußende des Bettes stehen und legte die Hände auf das Metallgitter. »Wie kann ich Ihnen helfen, Ethan?«

»Wo ist Dr. Miter?«

Sie schnitt eine Grimasse. »Er musste den ganzen Nachmittag eine Notoperation vornehmen. Das war ein vierstündiger Albtraum.« Sie lachte. »Aber ich habe ihn heute Morgen über Ihre Werte und die hervorragenden Fortschritte, die Sie hinsichtlich Ihres Gedächtnisverlustes machen, informiert, und er findet, dass Sie auf dem besten Weg sind.«

Sie reckte den Daumen in die Luft.

»Wann kann ich ihn sehen?«

»Er wird die Visite nach dem Abendessen machen, das Sie in etwa einer halben Stunde bekommen müssten.«

Ethan versuchte, sich seine zunehmende Frustration nicht anmerken zu lassen.

»Haben Sie mein Telefon und die anderen Dinge, die ich vor dem Unfall bei mir hatte, schon gefunden? Mir fehlen auch meine Brieftasche und ein schwarzer Aktenkoffer.«

Schwester Pam tat so, als würde sie salutieren, und marschierte dann einige Male auf der Stelle.

»Ich arbeite daran, Captain.«

»Es würde mir schon mal reichen, wenn Sie mir ein Telefon bringen. Ich muss einige Anrufe machen.«

»Natürlich, Marshal.«

»Marshal?«

»Sind Sie nicht ein US Marshal oder etwas in der Art?«

»Nein, ich bin Spezialagent des Secret Service der Vereinigten Staaten.«

»Wirklich?«

»Wirklich.«

»Ich dachte, die würden nur den Präsidenten beschützen.«

»Wir kümmern uns auch um einige andere Angelegenheiten.«

»Was wollten Sie hier in unserem kleinen Paradies?«

Ethan sah sie mit coolem, angedeutetem Grinsen an.

»Das kann ich Ihnen nicht verraten.«

Eigentlich hätte er das durchaus gekonnt, aber ihm war nicht danach.

»Jetzt haben Sie mich aber neugierig gemacht.«

»Das Telefon, Pam.«

»Wie bitte?«

»Ich muss wirklich dringend telefonieren.«

»Bin schon unterwegs.«

* * *

Als das Abendessen kam (eine grüne und eine braune Pamppe, die nebeneinander auf einem Metalltablett serviert wurden), das Telefon aber noch immer auf sich warten ließ, beschloss Ethan zu gehen.

Gut, er war schon einmal abgehauen, aber zu dieser Zeit war er nicht bei Verstand gewesen und hatte unter einer schweren Gehirnerschütterung gelitten.

Jetzt konnte er klar denken.

Die Kopfschmerzen waren weg, er konnte leichter

und ohne Schmerzen atmen, und wenn der Doktor noch irgendwelche Bedenken hinsichtlich seines Gesundheitszustands hatte, dann hätte das Arschloch ja so höflich sein können, irgendwann in den letzten zehn Stunden mal bei ihm aufzutauchen.

Ethan wartete, bis Schwester Pam gegangen war, die ihm beim Abschied noch versichert hatte: »Das Krankenhausessen schmeckt besser, als es aussieht!«

Als sich die Tür hinter ihr schloss, zog er die Infusionsnadel aus seinem Handgelenk und kletterte aus dem Bett. Der Linoleumboden fühlte sich unter seinen nackten Füßen kalt an. Er fühlte sich zwar noch nicht wieder kerngesund, war aber auch Lichtjahre von dem Zustand entfernt, in dem er sich achtundvierzig Stunden zuvor befunden hatte.

Ethan ging zum Schrank und öffnete die Tür.

Sein Hemd, sein Jackett und seine Hose hingen auf Bügeln, und darunter standen seine Schuhe.

Keine Socken.

Keine Unterhose.

Dann muss ich wohl auf Unterwäsche verzichten.

Nur als er sich vorbeugte, um seine Hose anzuziehen, verspürte er Schmerzen, ein heftiges Stechen, das durch seine linke Seite schoss, aber sofort wieder verschwand, als er sich aufrichtete.

Er blickte seine nackten Beine an, und wie immer drohte ihn der Anblick der Narben acht Jahre in die Vergangenheit und zurück in den Raum mit den braunen Wänden zu bringen, an dessen Gestank nach Tod er sich bis an sein Lebensende erinnern würde.

Das Taschenmesser steckte noch immer in der Innentasche seines Jacketts. Gut. Er hatte es mit Anfang zwanzig gekauft, als er als Hubschraubertechniker gearbeitet hatte, und es war heute eher ein Talisman als ein funktionstüchtiges Werkzeug, aber es beruhigte ihn dennoch, dass er es bei sich hatte.

Nachdem er sich einen mittelmäßigen Windsorknoten gebunden hatte, machte er einen Schritt nach hinten und betrachtete sein Spiegelbild.

Die Wunden in seinem Gesicht sahen etwas besser aus, aber auf seinem Jackett waren einige Gras- und Erdreste zu erkennen, und die linke Tasche war eingerissen. Das weiße Oberhemd hatte ebenfalls einiges abbekommen, und direkt unter dem Kragen ließen sich Blutflecke erkennen.

In den letzten Tagen hatte er ziemlich an Gewicht verloren, sodass er den Gürtel im letzten Loch schließen musste. Trotzdem hatte er das Gefühl, seine Hose säße zu locker.

Er drehte sich zum Waschbecken um, benetzte seine Hände und strich sich mit den Fingern durchs Haar.

Das wäre erledigt. Er war wieder halbwegs präsentabel.

Er spülte sich einige Male mit lauwarmem Wasser den Mund aus, aber seine Zähne fühlten sich noch immer pelzig an.

Auch unter den Achseln roch er ziemlich unangenehm.

Außerdem musste er sich dringend rasieren. Es war Jahre her, dass er so stoppelig herumgelaufen war.

Er zog sich die Schuhe an, schnürte sie zu und ging aus dem Bad und auf die Zimmertür zu.

Sein erster Instinkt war zu verschwinden, ohne gesehen zu werden, und das verwirrte ihn. Er war ein Bundesagent, der der Regierung der Vereinigten Staaten unterstand, was bedeutete, dass andere tun mussten, was er sagte. Sogar Krankenschwestern und Ärzte. Sie wollten nicht, dass er ging? Nicht sein Problem. Und trotzdem wollte ein Teil von ihm eine Konfrontation vermeiden. Er wusste, dass das dumm war, aber er wollte auch nicht von Schwester Pam erwischt werden.

Er drehte den Türkopf und zog die Tür einen Spaltbreit auf.

Der Teil des Korridors, den er sehen konnte, war leer.

Er lauschte.

Kein Plappern von Krankenschwestern in der Ferne.

Keine Schritte.

Nichts als Stille.

Er steckte den Kopf aus der Tür.

Ein schneller Blick nach links und rechts bestätigte seinen Verdacht. Im Moment war hier alles leer, selbst das Schwesternzimmer einige Meter weiter den Gang entlang.

Er ging aus seinem Zimmer auf den karierten Lino-leumboden hinaus und schloss hinter sich leise die Tür.

Das einzige Geräusch, das er hören konnte, war das leise Summen der fluoreszierenden Lampen über ihm.

Auf einmal wurde ihm klar, was er von Anfang an hätte tun sollen, und er beugte sich nach vorn, um sich die Schuhe aufzuschnüren, wobei er die Schmerzen in seinen Rippen ignorierte.

Mit bloßen Füßen ging er den Korridor hinunter.

Alle Türen in diesem Gebäudetrakt waren verschlossen, und da auch kein Licht durch den Türspalt drang, schien – abgesehen von seinem Zimmer – kein anderes belegt zu sein.

Das Schwesternzimmer lag verwaist am Schnittpunkt der vier Korridore, von denen drei zu weiteren Krankenzimmern führten.

Ein kürzerer Gang hinter dem Schwesternzimmer endete an einer Doppeltür, über der ein mit OP beschriftetes Schild hing.

Ethan blieb am Fahrstuhl gegenüber dem Zimmer stehen und drückte den Pfeil nach unten.

Er hörte durch die Türe, wie sich der Antrieb in Bewegung setzte.

»Komm schon.«

Es schien Jahre zu dauern.

Ihm wurde klar, dass er die Treppe hätte nehmen sollen.

Immer wieder sah er sich um und lauschte, ob sich Schritte näherten, aber er konnte nichts außer dem Geräusch des näher kommenden Fahrstuhls hören.

Endlich öffneten sich die Türen mit einem Quietschen, bei dem ihm die Zähne wehtaten, und er ging zur Seite für den Fall, dass jemand mit dem Lift heraufgekommen war.

Niemand stieg aus.

Schnell stieg er ein und drückte die Taste für das Erdgeschoss.

Während der Fahrstuhl seine langsame Fahrt begann, studierte er die leuchtenden Zahlen über der Tür, und